

Janine Bernad

Wie geht's?

Erste Sitzung

24.10.2002, erste Sitzung des Seminars "Bekenntnisse im Literaturunterricht" bei Frau Knoche. Unsere Dozentin eröffnet auf eine andere, neue Art den Unterricht, wir sollen in den ersten zehn Minuten aufschreiben, wie es uns geht. Wir sind alle etwas verwirrt, fangen aber nach einigen Überlegungen direkt an. Ich muss später feststellen, wie schnell die Zeit vergangen ist. Nach diesen zehn Minuten steht auf meinem Zettel:

„Mir geht es eigentlich gut, wenn man davon absieht, dass das Semester gerade anfangen hat und ich noch hoch motiviert bin wirklich all meine Kurse durch zu ziehen. Das ist dieses Semester aber leider besonders schwierig. Meine Kurse sind zu 90% überfüllt, und ich muss auf dem Boden sitzen, wenn ich nicht rechtzeitig zum Seminar da bin. Das lässt meine Anfangseuphorie leider in einem ganz anderen Licht erscheinen, so macht mir die Uni keinen Spaß, obwohl ich sehr gerne hier bin und meine Prüfungen deshalb auch immer wieder um ein Semester nach hinten verlagere. Da sollte ich mir in sehr naher Zukunft mal mehr Gedanken drüber machen. Gott, dabei wird mir schlecht.

Wie gesagt, wenn man von den kleineren oder größeren Problemen an der Uni absieht, geht es mir hervorragend. Eine meiner besten Freundinnen ist fertig mit ihrer Ausbildung und studiert jetzt auch endlich in Bochum, da wird man dann wohl mal die eine oder andere Vorlesung ausfallen lassen und in die Cafété verlegen. Ich freue mich auf ein weiteres Semester an der RUB und diesen Kurs. (Was selbstverständlich neben den ganzen Stress nicht fehlen darf, sind die legendären Unipartys.)"

Nach und nach haben sogar einige Kommilitonen ihre Texte vorgelesen, ich nicht. Das ist ein merkwürdiges Gefühl, da muss ich mich erst noch dran gewöhnen.

Schließlich habe ich mich auch noch zum Redigieren der Texte eingeschrieben, mal sehen was da so auf uns/ mich zu kommt. Ich lass mich einfach überraschen und freue mich auf einen spannenden Literaturkurs.

Ein wunderbare Mittwoch?!?

In B. einem Orte, der nicht nur wegen der Bergwerke und seiner Universität berühmt ist, lebt im Jahr 2002 eine junge Studentin.

Als Paula, so heißt die junge Studentin, heute morgen aufwachte, durfte sie feststellen, dass dies die erste Nacht seit vier Wochen ist, die sie durch geschlafen hat. Ihr Hundebaby ist wohl die erste Nacht stubenrein, Paula platzt fast vor Stolz.

Die Sonne scheint draußen, auf das „*Kornfelde, das sich einen sanften Hügel hinanerstreckt, und oben mit grünem Gebüsch umkränzt [ist], [...] , und [die] einzelnen Gebüsche und Bäume, die am Fuß desselben auf das grüne Gras ihre Schatten [werfen].*“¹ Es ist ein wunderschöner Spätsommertag und die Uni fängt erst um zehn an, sie fühlt sich gut, kann der Tag besser anfangen? (Solche Gedanken von einem Morgenmuffel!)

Nach ihrer Dusche und einer Tasse Tee wird Paula von D. abgeholt. Die beiden gehen vor ihrem Philosophiekurs noch in der Unicafé frühstücken. M. und A. stoßen kurz darauf zu ihnen, somit ist das Vierergespann komplett und los geht es in den Kampf! Philo ist fürchterlich, denkt sich Paula, ihr ist langweilig. M. und sie beschließen ihre Kräfte für den nächsten Kurs aufzubewahren. Sie sitzen nebeneinander und starren große Löcher in die Luft, während D. und A. sich mit Schlaumeierkommentaren versuchen zu übertrumpfen. Endlich Pause und Zeit für eine Cola und Schokolade als Nervennahrung. Zeit um alle Neuigkeiten auszutauschen bleibt den Vieren allerdings nicht. Die nächsten zwei Stunden wird sie das Pädagogikseminar beschäftigen! D., M., A. und Paula haben etwas später allerdings noch einen Termin bei Prof. B. und müssen daher den Kurs eine dreiviertel Stunde eher verlassen. Paulas Lieblingskommilitone Stefan K.: „Wahrscheinlich habt ihr alle vier auf einmal ein Gespräch bei einem Prof.!?!“ Paula merkt wie ihre Halsschlagader langsam aber sicher anschwillt und sie kurz vor einer Explosion steht.

1. Was geht ihn das überhaupt an?
2. Kann es ihm doch total egal sein!
3. Haben sie wirklich einen Termin.

¹ Karl Philipp Moritz: Anton Reiser. In: Karl Philipp Moritz. Dichtungen und Schriften zur Erfahrungsseelenkunde, in: Werke in zwei Bänden. Hg. v. Heide Hollmer u. Albert Meier. Frankfurt/M 1999, Bd. 1, S. 92.

Um Paula wieder zu beruhigen bekommt sie von A. eine Zigarette verabreicht und D. versucht sie mit den Worten: „Ganz ruhig!“ wieder zu besänftigen. Das macht die Sache noch schlimmer. Paula **hasst** diesen Satz!

Nach dem Gespräch mit Prof. B. haben sie den Ärger vergessen und freuen sich auf das letzte Seminar für heute und ihre verbleibende Freizeit. A. und Paula sitzen im Kurs, jemand tippt Paula von hinten an die Schulter. Stefan K.: „Na??? Wie war euer Gespräch?“ Bevor Paula auch nur irgendetwas antworten kann, packt A. sie am Arm und zieht sie ans andere Ende des Raumes, wo die Beiden einen neuen Platz finden. Ihre Motivation ist erschöpft und sie beschließen den Rest des Seminars in der Cafété zu verbringen um auf M. und D. zu warten. Sie machen es sich bei einem Kaffee und mit einer Zigarette in der GB- Cafété gemütlich. Kurze Zeit später erscheinen M. und D. ebenfalls in der Cafété, um sich mit einem Kaffee wieder aufzufrischen. Liegt es vielleicht am Wetter, dass ihre Konzentration für heute erschöpft ist? Sie verlassen das Unigelände um nach Hause zu fahren und die Uni für heute Uni sein zu lassen.

Nachdem D. Paula bei sich zu Hause abgesetzt hat, geht sie mit A. und ihren Hunden spazieren. Sie genießen den schönen Herbsttag und stellen fest, dass es ihnen richtig gut geht.

Wie alles begann!

Sommer 1999, Gott ist das groß hier! Wie soll ich mich hier jemals zu Recht finden? Ich komme mir vor wie eine kleine Ameise, die im hintern Teil des Central Park den Haupteingang finden muss. Okay, was muss ich machen um mich als Student der Ruhr-Universität Bochum bezeichnen zu können? Als erstes eine Nummer ziehen, und jetzt? Warten ... warten ... warten, endlich bin ich dran. Ein paar persönliche Angaben und schon habe ich mein Studienbuch, was nun? Wieder warten und in der Schlage stehen für meinen Studentenausweis. Jetzt habe ich zwar alles zusammen und bin eine “Studentin“, aber irgendwie fühle ich mich total hilflos. Hier ist alles so überwältigend groß und es gibt so viele Wege und Gänge ...

Ein paar Tage später habe ich einen netten Begrüßungsbrief in meinem Briefkasten. Die germanistische Fakultät lädt mich zum Ersttreffen ein. Super! Da wird mir vielleicht geholfen, aber ich bin so schrecklich verwirrt, wo muss ich nur hin? HGB 10! Was ist das und vor allen Dingen wo? Nach vielen Irrwegen und zwanzig Minuten Hetzen über den Campus und durch die Gebäude, habe ich den Hörsaal endlich gefunden. Zum Glück bin ich nicht die Einzige, die von nichts eine Ahnung hat, wenn ich hier so in die ratlosen Gesichter meiner Kommilitonen gucke

... Wir bekommen einige Einführungen in die Fachgebiete, die Professoren stellen sich vor und später auch unsere Tutoren. Tausende von Erstis haben nun die Aufgabe sich in kleinen Gruppen zu den Tutoren zu begeben. Wieder ein Irrweg durch das GB-Labyrinth, an Millionen Türen vorbei sind wir in einem kleinen Raum angekommen.

Juchu!! Kennenlernspielchen. Nach dem nun jeder seinen Nachbarn vorgestellt hat, kämpfen wir uns erneut durch das Labyrinth und landen in der germanistische Bibliothek. Unser Tutor gibt sich sehr viel Mühe uns alles zu erklären, aber ohne das mich jemand ins kalte Wasser wirft, werde ich eh keinen blassen Schimmer von diesem System haben. Anschließend geht es hoch ins Sekretariat um uns Studienordnung und Vorlesungsverzeichnisse zu besorgen. Nun sitzen wir wieder in unserem Seminarraum und gehen die Studienordnung durch, davon qualmt mir der Kopf.

Am nächsten Morgen treffe ich mich wieder mit meiner Tutorengruppe, wir frühstücken erst zusammen und bekommen dann anschließend von unserem Tutor Hilfe, unseren Stundenplan zusammen zu basteln. Mann, ist das alles kompliziert, worauf ich alles achten muss, Teilgebiete, Teilnahmechein oder Leistungsnachweis, welcher Tag um wieviel Uhr, damit sich die Kurse nicht überschneiden, Grundkurs, Proseminar, Vorlesung, Plenum ... Es dauert Stunden, bis ich fertig bin, was sag ich? Tage, wenn nicht Jahre ... Vielleicht werde ich ja von einem Geistesblitz getroffen. „*Die Konstellation war glücklich; die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau, und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an*“² ... vielleicht meinen die Sterne es gut mit mir. Jetzt muss ich nur noch zur zentralen Anmeldung für die Grundkurse und mein Stundenplan wäre fertig! Ich treffe mich morgens um 7.30 Uhr mit ein paar Kommilitonen, man könnte glauben, dass alle Erstis sich für einen Sitzstreik zusammen gefunden haben. Um neun Uhr ist es dann soweit, dass Gedrängel geht los, alle wollen sich als erstes einschreiben um den Stundenplan nicht erneut umschreiben zu müssen. Ich habe es geschafft, ich habe alle meine Kurse bekommen.

Endlich, der erste Tag kann kommen, ich bin gewappnet mit allen Büchern, mein Stundenplan ist nach etwa tausendstündiger Arbeit fertig und mit Raumnummer und Etage ausgezeichnet. Da ist es wieder, das Gefühl der Hilflosigkeit, was kommt auf mich zu? Und vor allen Dingen, wo komme ich wie hin? Ich brauche einen Falk Routenplaner um mich hier zu recht zu finden. Der erste Tag ist vorbei, ich fühle mich ganz gut, meine Entscheidung studieren zu gehen scheint die

richtige zu sein. So vergeht das erste Semester voller Motivation, meine erste Klausur habe ich bestanden und in den Ferien geht mein Griechischkurs weiter. Ich glaube jedoch, dass ich da nicht erscheinen werde. Ich wiederhole den Kurs lieber noch mal, Griechisch ist nicht so ganz mein Fall.

Das zweite Semester beginnt, ein Sommersemester! Vor den G-Gebäuden steht ein Bierwagen, fängt ja super an! Das Wetter ist toll und die ersten Vorlesungen „fallen mal aus“ um draußen die Sonne zu genießen. Ich finde mich immer noch nicht zurecht, alles Irrwege hier, wo ist mein Griechischkurs? Ich kann den Raum nicht finden und Lust auf Griechisch habe ich auch nicht. Ich verschiebe den Kurs auf das nächste Semester, ohne zu wissen, dass dieser Trott ewig so weiter gehen wird. In diesem Semester entdecke ich die Mensa für mich und weiß sie zu schätzen. Das ist leider das einzige Positive, was ich aus diesem Sommersemester mitnehme, denn meine **ZWEI!!** Klausuren habe ich verbockt. Ich beschließe im Wintersemester den Griechischkurs ausfallen zu lassen um erst mal den Rest wieder richtig zubiegen.

Die Semesterferien, oh Entschuldigung, die vorlesungsfreie Zeit, scheint ewig zu dauern, mir soll es recht sein, zwar studiere ich gerne, aber ich habe bis jetzt noch keine wirklich netten Leute kennen gelernt, mit denen ich mich auch mal nach der Uni zusammen setzen würde. Hier sind sie fast alle etwas seltsam und spießig. Ich will Spaß am Studieren haben und nicht so ernst rum laufen. Vielleicht lerne ich noch ein paar nette Leute kennen, mit denen ich zurecht komme und die nicht ausschließlich für die Uni leben. „Hey! Was hast Du am Wochenende gemacht?“ „Texte für die Uni gelesen und mir Fragen aufgeschrieben, die ich dem Herrn Professor in drei Wochen stellen möchte und mich mit meinen Schachfreunden getroffen.“ Na super! Irgend etwas mache ich wohl verkehrt, ich war im Kino und in der Disco.

Das dritte Semester hat begonnen, ein Kommilitone setzt sich in einer Vorlesung direkt neben mich, obwohl noch so viele Plätze frei sind. Mit den Worten: „Ist hier noch frei, darf ich mich zu dir setzen? Ich bin Christian“ stellt er sich mir vor. Wir kommen ins Gespräch. Er scheint ganz nett zu sein. Einige Kurse haben wir zusammen und wir sind fast auf einer Wellenlänge. Wenn man jemanden etwas besser kennt, macht das Studieren viel mehr Spaß. Meine Kurse habe ich alle bestanden und bin auf das nächste Semester gespannt, ich habe mir einige interessante Kurse rausgesucht.

² Johann Wolfgang Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. IX. Textkritisch durchgesehen von Lieselotte Blumenthal. Mit Anmerkungen versehen von Erich Trunz. Hamburg ⁴1961, S. 10.

Das vierte Semester: Ich habe zwar nicht alle Kurse bekommen, die Hoffnung auf meine Zwischenprüfung aber noch nicht aufgegeben. Ich muss zugeben, an einzelne Tage aus diesem Semester kann ich mich nicht recht erinnern, das Semester dümpelt wie ich vor sich hin und vergeht ganz langsam – mit ihm auch die Erinnerungen.

Im darauf folgenden Semester bekomme ich dafür endlich den Anstoß, den ich brauche. Wenn ich zurückblicke, muss ich feststellen, dass ich noch kein Stück weiter gekommen bin in meinem Studium! Panik packt mich, mir wird schlecht. Meine Freunde haben ihre Ausbildung fast fertig, und was habe ich erreicht? Ich habe nur rumgegammelt. Aber genau dadurch lerne ich Mark und Daniel kennen. Wir besuchen dieselbe langweilige Vorlesung mit Anwesenheitspflicht. Allerdings sind so viele Kommilitonen in diesem Kurs, dass es gar nicht auffällt, dass ich jedes Mal mindestens eine halbe Stunde zu spät komme um dann nur große Löcher in die Luft zu starren. Als ich mal wieder raus gehe zum Rauchen, treffe ich auf eine nette Kommilitonin. Wir beschließen noch einen Kaffee zu trinken bevor wir zurück in die Vorlesung gehen. Uns vermisst eh niemand. Sehr, sehr weit gefehlt! Als wir zurückkommen ist die Tür zum Hörsaal zu, wir wollen sie öffnen, müssen aber feststellen dass der Professor die Tür von innen abgeschlossen hat!! Eine Zigarettenlänge später ist die Tür immer noch geschlossen. Meine Leidensgenossin ist vor lauter Wut purpurrot im Gesicht, hoffentlich platzt sie nicht! Sie will sich im Geschäftszimmer beschweren, sie packt mich am Arm und zieht mich mit sich. Was soll ich machen? Bevor ich allein vor dem Hörsaal sitze, leiste ich ihr lieber Gesellschaft und versuche sie zu beruhigen. Am Ziel angelangt werden wir super nett begrüßt, man hat ein Ohr für unser Problem und wir werden mit Schokolade aus dem Adventskalender wieder froh gestimmt. Viel ausrichten kann die nette Dame aber auch nicht und schickt uns wieder zurück um selbst mit unserem Professor zureden. Am Hörsaal angekommen ist die Tür wieder offen, so als wäre niemals etwas gewesen. Wir sparen uns unsere Beschwerde und fallen so nicht unangenehm auf. In der darauf folgenden Woche bin ich pünktlich zur Vorlesung da und werde nicht hinaus gehen um eine kleine Pause einzulegen. Ich versuche es zumindest, aber ... wir haben eine Gastdozentin, sie referiert über PVC-Böden und Werbeslogos und mir ist **LANGWEILIG!!** Ich muss rauchen, da wird man ja fast zu gezwungen. Draußen werde ich mit herzlichen Worten von Daniel und Marc begrüßt: „Na, auch keinen Nerv mehr?“ „Hast ja lange ausgehalten, wir warten auch nur noch auf die Liste.“

Die Liste kommt, wir tragen uns ein und verabreden uns für die nächste Woche: gleiche Zeit, gleicher Ort, gleiche Zigaretten. So geht es Woche für Woche, wir lachen sehr viel und treffen

uns auf Unipartys, so entsteht eine wunderbare Freundschaft zwischen uns. Endlich habe ich jemanden, der mich motiviert, und ich gehe sehr gerne zur Uni.

Kurz vor der vorlesungsfreien Zeit stehen wir in unserer fast schon heimisch gewordenen Bildungsstätte und sehen mit weit aufgerissenen Augen, dass unsere Nahrungsquelle, unsere geliebte Cafeteria nicht mehr unter uns weilt! Alles wird raus gerissen, Bänke, Tische, Verkaufsecke, Lampen, sogar Wände werden versetzt. Das kann ja was werden ... In den Nachbarcaféten reihen sich die Studenten aneinander und die Schlangen wachsen und wachsen. Unsere Idee, dann den Automaten zu plündern, haben etwa noch zwanzig andere Leute vor uns. Der Automat qualmt schon fast, er kommt mit der neuen Währung nicht zu recht und weiß nicht, was er tun soll, kurz, er streikt einfach und weigert sich nun in jeglicher Form auch nur einen Krümmel Schokolade auszuspucken. Ein Student haut wie vom Teufel besessen auf den Automaten ein, von diesem kommt keine Reaktion, er lässt alles über sich ergehen, bricht seinen Streik aber auch mit Gewalt nicht ab. Warum werden die Automaten nicht für die neue Währung umgebaut? So ein Chaos, dass war doch abzusehen. Ich finde es noch sehr komisch und ungewohnt mit dem Euro, finde aber die Idee der Regierungen gar nicht so schlecht. Klar, Vor- und Nachteile gibt es immer, darüber braucht man nicht diskutieren, aber ändern können wir es nicht und nach einiger Zeit haben wir uns schon daran gewöhnt und die gute alte deutsche Mark gerät in Vergessenheit und wird zu einem Stück Geschichte, die wir noch mit erleben durften. – Der Automat im Nebengebäude funktioniert noch, ein Glück, er ist allerdings nur noch spärlich befüllt. Nun gut, so ist das Leben. Das Semester vergeht mit viel Baulärm und Staub.

Super, das neue Semester hat begonnen und ich bin ich viel motivierter als sonst. Ich besuche einige Vorlesungen mit Marc und Daniel zusammen und in den Pausen treffe ich mich mit meiner Freundin Angela zum Quatschen. Es ist Sommer und ich genieße es eine junge Studentin zu sein. Daniel ist ein sehr guter Freund geworden, der mir ehrlich sagt, was er denkt. Wir treffen uns oft mit meinen Freunden und besuchen einen Tanzkurs an der Uni. Sein Charakter ähnelt dem meiner Freundin Angela sehr, ich glaube, da wird noch mehr draus und Amor darf zielen. Der Tanzkurs endet mit dem Semester.

Angela, Daniel, Marc und ich haben unsere Stundenpläne gemeinsam fertig gestellt. Der Mittwoch ist bei uns fast identisch. Erste Woche nach der vorlesungsfreien Zeit: Wir haben erst um zehn Uhr und starten den Tag mit einem Philosophieseminar. Wir sind die ersten im Raum und sichern uns unsere Plätze, denn die Erfahrung aus den anderen Kursen lässt uns wissen, dass die meisten Kurse in diesem Semester sehr überlaufen sind. Wir warten auf Kommilitonen und den

Dozenten, aber niemand kommt, fällt der Kurs diese Woche aus? Im Vorlesungsverzeichnis steht nichts davon. Doch da kommt jemand, Stephen, ein Philosophiestudent, und unser Dozent. Dieser erinnert mich irgendwie an Rumpelstilzchen, aus welchem Grund auch immer und diesen Gedanken werde ich auch nicht los. Der Kurs ist komplett, wir sitzen zu sechst in unserem Seminarraum. Ein super Arbeitsklima, aber ich verstehe von allem nur Bahnhof, nicht nur weil der Dozent stottert und nuschelt gleichzeitig, eigentlich mehr wegen dieser Sätze, die ohne wirklichen Inhalt sind (aus meiner Sicht) und über Seiten hinweg führen. Jedes dritte Wort ist "Bekenntnis". „So [wird] der [...] Friede und die Ruhe meines Studienlebens durch diese unglücklichen Bücher gestört, die wahrscheinlich einer so wenig, wie der andere verstehen mochte“³. Jedenfalls scheint es mir so. Ich kann mich nicht konzentrieren, sobald mich eine Sache nicht interessiert, habe ich große Schwierigkeiten alles zu verfolgen und aufzunehmen, mein Hirn schaltet ab. Und das jede Woche aufs neue. Anschließend haben wir ein pädagogisches Hauptseminar, das von Studenten, unter Begleitung unseres Dozenten, gestaltet wird. Jede Woche ist ein anderer von uns dran die unterschiedlichen Unterrichtsmethoden vorzustellen. Es ist ein sehr lustiges Seminar, das unserer Kreativität keine Grenzen setzt. Dieses Seminar ist eines der wenigen, das mich nicht langweilt und dazu auch noch Spaß macht und ich nicht nur „meine Zeit absitze“.

Im nächsten Semester bereite ich mich dann endlich auf die Zwischenprüfung vor. Mir fehlt nur ein einziger Kurs, warum ich den nicht letztes Semester belegt habe, wissen wohl nur die Sterne oder Gott allein. Meine Kommilitonin, die mit mir schon vor einigen Semestern vor der verschlossenen Hörsaaltür stand, ist auch soweit mit ihren Scheinen und wir werden uns zusammen auf die Prüfung vorbereiten ... Wir bestehen beide, nicht mit eins, aber wir bestehen. Im Hauptstudium lasse ich mir nicht soviel Zeit, wie in meinem Grundstudium. Ich ziehe meine Kurse alle in drei Semestern durch und bin, so ein Glück, noch in der Regelstudienzeit und muss mir keine Gedanken über die zu hohen Studiengebühren machen. Mein Staatsexamen kommt jetzt auf mich zu. Für mich heißt es jetzt lernen, lernen, lernen, auffrischen und lernen. Wenn alles nach Plan verläuft, bekomme ich einen Referendariatsplatz in meiner näheren Umgebung. Mir geht es rundum gut. Und wie es weiter geht, steht möglicherweise in einem anderen Buch.

³ Karl Philipp Moritz: Anton Reiser, a.a.O., S. 91.